

Max Kariel, geboren am 8. Oktober 1877 in Zakrzewo/ Buschdorf bei Flatow/Westpreußen (heute in Polen), Kaufmann, wohnhaft in Magdeburg, Papenburg-Privatstraße 9 (heute: Papenburg-Privatweg), deportiert am 14. April 1942 in das Ghetto Warschau; ermordet.

Was wissen wir von ihm?

Zakrzewo oder Buschdorf, ein westpreußischer Ort von – zur Zeit der Geburt von Max Kariel - rund 1000 Einwohnern im Landkreis Flatow hat keine jüdische Gemeinde, vielleicht ist die Familie Kariel in seinem Geburtsjahr sogar nur die einzige jüdische Familie dort, (Wikipedia schreibt, 1910 lebten dort zwei Juden) – die nächste Synagoge befindet sich in Flatow. Zakrzewo (von 1935 bis 1945 Buschdorf genannt) ist ein Gutsdorf mit einer 1871 gebauten Bahnstation. Karl Kariel (1848-1915), der Vater von Max Kariel, heiratet 1875 in erster Ehe Goldine geborene Bluhm (geboren 1852), die – wohl im Zusammenhang der Geburt ihres ersten Kindes - im gleichen Jahr schon stirbt. Auch die kleine Goldine Johanne stirbt mit sieben Monaten. Am 19. Dezember 1876 heiratet Karl Kariel erneut. Seine Ehefrau ist eine Cousine, Friedel Friedericke Fritze Kariel (geboren am 18. April 1856). Max ist ihr erstes Kind, es folgen Hedwig (2. Dezember 1879), Oskar (5. Juni 1882) und Alfred (14. Mai 1888). Hedwig erlernt den Beruf der Köchin und geht im Jahr 1907 in die USA. Alfred und Oskar gehen später nach Berlin, von wo sie Anfang März 1943 nach Auschwitz deportiert werden. Auch die verwitwete Mutter lebt nach dem Tod des Mannes in Berlin. Von dort wird sie am 29. Juli 1942 nach Theresienstadt deportiert, wo sie am 30. September 1942 stirbt.

Irgendwann vor 1900 scheint Max Kariel nach Magdeburg gegangen zu sein. Ein heute lebender Angehöriger schreibt: „Viele Kariels ... zogen ab Ende des 19. Jahrhunderts von Flatow nach Berlin und in andere Städte, wahrscheinlich, um eine Ausbildung oder bessere Arbeits- und Lebensbedingungen zu erhalten“. So auch Max Kariel. Er kommt nach Magdeburg. Seinen Namen findet man im Magdeburger Adressbuch erst 1925, aber vermutlich hat er zuvor irgendwo zur Untermiete gewohnt, wurde also nicht ins Adressbuch eingetragen. Denn in einem Abschiedsbrief vor seiner Deportation 1942 schreibt er an eine befreundete (nicht jüdische) Familie: „Ich will nicht die Mauern einer Stadt, in der ich 47 Jahre meines Lebens zugebracht habe, verlassen, ohne von Euch Abschied zu nehmen“. 47 Jahre, das heißt, er ist schon etwa im Jahr 1895, also mit 18 Jahren nach Magdeburg gekommen.

Im Adressbuch von 1925 liest man, er sei Kaufmann und wohne und habe sein Geschäft in der Alten Neustadt, Papenburg-Privat-Straße 9. Es ist ein Geschäft für Haushaltstextilien, in dem er Leinen- und Baumwollwaren anbietet und das er mindestens seit 1924 betreibt.

Max Kariel bleibt ledig, pflegt aber freundschaftliche Kontakte zum Beispiel zu jener Familie, von der er sich 1942 verabschiedet. Deren Sohn erinnert sich noch 1986 gut an seinen „Onkel Max“ und hat diesen Brief aufgehoben, in dem Max Kariel schreibt: „All die schönen Erinnerungen, die man an sich vorüberziehen lässt, fliegen in ein Nichts auf – aber die schönen Stunden, die wir verlebt haben, sind nicht auszulöschen. Ich habe auch Ursache, für alle erwiesene Güte und Aufmerksamkeit dankbar zu sein. ... Wir haben uns gegenseitig verstanden und hatten Vertrauen zueinander – mehr kann der Mensch vom anderen nicht verlangen“. Damit spielt er wohl auch auf den Beistand und die Unterstützung an, die er durch diese Familie während der Nazizeit erfährt, als er verfolgt und gedemütigt wird. Schon 1935 wird Kariel mit seinem Geschäft in einer Gewerbeliste jüdischer Firmen aufgeführt, das an tausende von Haushalten in Magdeburg verteilt wird, die damit gewarnt werden sollen: „Kauft nicht in jüdischen Geschäften!“, und spätestens Ende 1938 darf er sein Geschäft gar nicht mehr weiterführen. Gewiss muss er mit dem Geschäft auch seine Wohnung aufgeben. Für 1938 steht er unter der Anschrift Papenburg-Privatstraße letztmals im Adressbuch, allerdings trägt sein Haus nun die Nummer 8, weil inzwischen anlässlich zahlreicher Neubauten die Nummerierung geändert wurde. Bei der Papenburg-Privat-Straße 8 zum letzten Mal im Adressbuch und bei der späteren Volkszählung 1939 findet man ihn Nicolaiplatz 7, wo er – als Wohnung und Geschäft ausgewiesen - wohl wieder nur zeitweise Unterschlupf findet. In dieser Situation bietet ihm die befreundete Familie eine Verdienstmöglichkeit an: gegen ein Entgelt lässt sie ihn die Geschäftsbücher für ihre Obst- und Südfrüchtelehandlung führen.

Am 20. März 1940 wird Max Kariel aufgefordert, der Oberfinanzdirektion Magdeburg eine Vermögensaufstellung zukommen zu lassen sowie seinen Finanzbedarf. Die Behörde erfährt, dass er insgesamt 12 254 RM besitzt, das teilweise in Sparbüchern angelegt ist. Das alles wird ihm nun nicht mehr frei zur Verfügung stehen, es kommt auf ein „Sicherheitskonto“ des Deutschen Reiches. Für seinen Lebensunterhalt plus Miete werden ihm nur 200 RM gewährt. Ab dem 3. April 1940 wird er zwangsweise mit anderen zusammen in ein Haus in der vormaligen (und heutigen) Jacobstraße eingewiesen, wie sich die befreundete Familie erinnert. Das sei ein so genanntes „Judenhaus“ gewesen, vom-Rath-Straße 50, wo er ein Zimmer einer Wohnung bewohnen darf. Mietpreis 42 RM. Seiner Bitte an die Oberfinanzdirektion, ihm wegen der Miethöhe etwas mehr als 200 RM zu bewilligen, wird nicht entsprochen.

Als Max Kariel die Aufforderung zur Deportation am 14. April 1942 erreicht, schreibt er den Freunden seinen Abschiedsbrief, in dem es am Ende heißt: *„Ihr wisst, mein Schicksal ist entschieden. Ich habe nur noch die Aufgabe, mich mit ihm abzufinden – es ist geschehen. – Euer Wohlergehen, Glück, ungetrübte Zukunft bis ans Lebensende für Euch sowie Euren Sohn [sind] in meinem Herzen. Lebt wohl, rufe ich euch zu und grüße euch oftmals, Euer Max Kariel“*. Die Freunde rufen vor seinem Haus nach ihm, um ihn noch ein letztes Mal zu sehen, aber sie erreichen ihn nicht. Wenige Tage später wird er aber von einem von ihnen gesehen, wie er in einer Marschkolonne Richtung Hauptbahnhof geführt wird.

Mit dem ersten großen Transport aus Magdeburg wird er am 14. April 1942 in das Ghetto Warschau deportiert. Mehr ist zu seinem Schicksal nicht bekannt. Eine Angehörige hat ihn um 1960 für tot erklären lassen.

Informationsstand März 2024

Quellen: Stadtarchiv Magdeburg; Archiv der Synagogengemeinde zu Magdeburg (Abschiedsbrief); myheritage; ancestry; Bundesarchiv Berlin; ITS Bad Arolsen; Recherche und Text: Städtische Arbeitsgruppe „Stolpersteine für Magdeburg“.